

Nach der Stöberarbeit sollte der Vierläufer aus eigenem Antrieb zu seinem Hundeführer zurückkehren.



EINARBEITUNG STÖBERHUND

So findet er zurück

Das lästige Warten nach dem letzten Treiben und die Angst, dem Hund könnte etwas zugestoßen sein, lassen Stöberhundführer schnell zum Ortungsgerät greifen. Dabei muss der Hund erst einmal lernen, selbstständig zurückzufinden, sagt HANS-HEINRICH HEMME.

Mit der entscheidenden Frage, was ich tun, bzw. wie ich meinen Welpen vorbereiten sollte, damit er später nach ausgiebiger Stöberarbeit zu mir zurückkommt, muss sich wohl jeder Hundeführer beschäftigen. Ich sehe dazu grundsätzlich drei Bereiche, denen im Vorfeld die notwendige Aufmerksamkeit zukommen sollte:

1. der genetischen Veranlagung,
2. der Erziehung und Prägung des Welpen bzw. Junghundes,
3. dem jagdpraktischen Einsatz.

Warum ist die genetische Veranlagung wichtig? Wer sich mit der einschlägigen Literatur von Rudolf Frieß und anderen beschäftigt, kann dort

nachlesen, dass es damals Hunde gab, die, einmal geschnallt, den Rest des Tages jagten oder zumindest wegblieben. Es darf darüber spekuliert werden, ob diese Hunde falsch geprägt oder nicht optimal für ihre spätere Aufgabe vorbereitet wurden, oder ob es vielleicht an der ererbten unbändigen Passion lag. Unsere heutigen Jagdhunderassen ha-



ben eine teilweise mehr als 100-jährige züchterische Formung und Auslese erfahren, wobei sich bestimmte Eigenschaften bis zum heutigen Tage erhalten haben. Sie sind zum Teil auch weiterhin erwünscht und entsprechend selektiert worden, wie das Brackieren von Hase und Fuchs oder die anhaltende Hetze auf krankes Wild.

Nun stimmen heutige Revierverhältnisse nicht mehr unbedingt mit denen vergangener Zeiten überein. Dementsprechend wurden Ausbildung und Prüfung auf aktuelle jagdliche Anforderungen abgestimmt. Trotzdem hat sich zumindest in bestimmten Zuchtlinien, z. B. beim Deutschen Wachtelhund (DW), das Erbe des „lang anhaltenden Jagens“ erhalten.

Bekommt man nun einen mit solcher Erbmasse „belasteten“ Welpen, was ja keineswegs nur negativ sein muss, und erkennt man es nicht rechtzeitig, um es in geordnete Bahnen zu lenken, kann es später zu unerwünschten Verhaltensmustern führen.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Der anhaltend jagende Stöberhund ist nicht automatisch gleichbedeutend mit „nicht zum Führer zurückkommend“. Es besteht jedoch eine höhere Wahrscheinlichkeit, wenn man eine solche Veranlagung oder Neigung nicht rechtzeitig erkennt und gegensteuert.

Wer diese grundlegenden Zusammenhänge erkannt hat, sollte sie berücksichtigen und vor der Anschaffung des Welpen sich eifrig Informationen über die Vorfahren seines künftigen Jagdgefährten beschaffen und sich ausgiebig mit Fachleuten (Züchter, erfahrene Führer, Vereinszuchtwart) beraten.

Für die Ausbildung des heranwachsenden Hundes gibt es kein Patentrezept, zumal jedes Individuum anders ist und somit auch anders behandelt werden muss. Generell ist aber gerade für einen zukünftigen Stöberhund eine frühe, konsequente Erziehung zu notwendigem Grundgehorsam und damit zu der so wichtigen frühen, engen Führerbindung unabdingbar.

Gerade unerfahrene Führer, die sich über die Anschaffung eines Stöberhundes viele Jagdmöglichkeiten erhoffen, vernachlässigen diesen wichtigen Aspekt

häufig. In der falschen Annahme, es würde genügen, einen Hund einer dafür prädestinierten Rasse zu erwerben, diesen dann am Stand zu schnallen und alles wäre gut, legen sie den Grundstein für häufig ein ganzes Hundeleben andauernde Probleme.

Bereits der Welpe muss lernen, dass Herrchen oder Frauchen sich immer besonders freut, wenn er deren Anweisungen folgt. Und nicht nur das: Selbst der größte Dickschädel braucht Führerbindung, die in den ersten Wochen (10. bis 16.) aufgebaut wird. Man muss sich also Zeit nehmen. Dabei kommt er so früh wie möglich mit ins Revier, erhält viel Gelegenheit, dort die unterschiedlichsten Eindrücke zu sammeln. Und was hier besonders wichtig ist: Er wird immer dort erwartet, wo er sich zur ersten weiteren Erkundungen vom Führer entfernt hat. Verlässt man in dieser wichtigen Prägungsphase diesen Platz, fährt womöglich hinter dem Hund her, wenn er sich laut jagend entfernt, leistet man einer meist nachhaltigen Fehlverknüpfung Vorschub. Eine Wiederholung solchen Fehlverhaltens prägt den Junghund unter Umständen unumkehrbar.

In kurzer Zeit wird erreicht, das unser vierläufiger Helfer erwartet, dass er



selbstverständlich von uns aufgelesen wird und sich nicht die Mühe machen muss, den vielleicht auch längeren und beschwerlichen Rückweg anzutreten.

In den letzten Jahren hat der Einsatz von Telemetriegeräten bei Stöberjagden stark zugenommen. Diese durchaus sinnvolle Technik, die in besonderen Situationen für den Hund lebensrettend sein kann (Verletzungen durch wehrhaftes Wild, Unfälle anderer Art, weites Verjagen u. a.) wird von einigen um ihren Hund besorgten Führern zu früh und nicht der Situation angepasst angewendet. Solche Geräte sollten erst dann eingesetzt werden, wenn der Hund selbstständiges Zurückkommen sicher beherrscht.

Ich habe mich vor vielen Jahren mal in eine Situation gebracht, die meinen damaligen Rüden nachhaltig prägte und am Ende positiv ausging: An einem Sonntagvormittag ließ ich ihn stöbern. Nach geraumer Zeit wurde er laut und begann, ausgiebig zu jagen. Der Rüde entfernte sich dabei so weit, dass der Laut nicht mehr zu hören war.

Ich wurde langsam ungeduldig, da ich das nicht eingeplant hatte, und geriet in Zeitdruck. Schließlich hinterließ ich die im Auto verwendete Teppichunterlage am Ausgangspunkt und fuhr zu meinem Termin. Als ich nach ca. 1,5 Stunden mit durchaus gemischten Gefühlen zurückkam, lag mein Hund friedlich zusammengerollt auf dem Teppich und erwartete mich freudig. Wenn er später mal am Ende einer Jagd nicht zurück war, konnte ich ihn ausnahmslos am Stand abholen, auch nach mehreren Stunden.

Abgesehen davon, dass ich durch diese Prozedur bei meinem Hund richtiges Verknüpfen erreicht hatte, war mein eigenes Verhalten, nämlich unter Zeitdruck einen Hund stöbern zu lassen, falsch. Ich hatte bei dem sehr instinktsicheren Rüden regelrecht Glück, was dann auch ein langes Hundeleben angehalten hat.

Wurden dem heranreifenden Zögling bei den bisherigen Revieraufenthalten

Gut eingearbeitete Stöberhunde kehren im Laufe einer Jagd immer mal wieder zum Stand des Führers zurück.

Foto: MARKUS WÖRMANN

UNSERE HUNDE



Deutsche Wachtelhunde werden auch heute noch in der Regel als solo jagende Stöberer vom Stand geschnallt.

FOTO: REINER BERNHARDT

prägende Erlebnisse vermittelt, kommt nun die Zeit der ersten jagdlichen Erfahrungen. Wenn immer möglich, sollte ein junger Stöberhund zunächst bei kleineren jagdlichen Unternehmungen, z. B. bei der manchmal notwendigen Bejagung von Kulturgattern, erste praktische Erfahrungen sammeln. Hierbei sind in der Regel wenige Schützen anwesend, und, was ganz wichtig ist, man kann ganz auf den jeweilig eingesetzten Hund abgestimmt agieren.

Wird hierbei vor dem Hund Wild erlegt, haben sich die Bemühungen in aller Regel gelohnt. Der Hund verknüpft seine Arbeit mit dem für ihn angenehmen Abschluss des Beutemachens, wobei er das Stück dann auch in Besitz nehmen darf. Dabei kann man gleichzeitig – wenn nötig – konsequent verhindern, das aus dem Inbesitznehmen ein wildes Beuteln und Verbeißen wird, an dessen Ende dann der Verzehr der Beute steht.

In diesem Zusammenhang sollte man sich nichts vormachen: Der Hund jagt ausschließlich, weil er seinem angewölften Beutetrieb folgt. Er will satt werden und nicht etwa – wie manche jagende Zeitgenossen glauben – „uns“ einen Gefallen tun. Wenn er dann nach getaner Arbeit am frisch erlegten Stück versucht, seinen Appetit zu stillen, können wir ihm das nur nachhaltig verleiden, bevor er dabei Erfolg hat.

Wann der richtige Zeitpunkt gekommen ist, den jungen Hund bei größeren

Jagden einzusetzen, hängt sehr stark von der bisherigen Entwicklung ab. Während der eine vielleicht schon mit sieben Monaten auf ein in der Nähe vorbeiwandelndes Stück Wild geschnallt wird, kann das für einen anderen unter Umständen zu früh sein.

Auf keinen Fall darf der Junghund zusammen mit einem älteren Vierläufer geschnallt werden. Das wäre eine sichere Methode, einen völlig unselbstständigen, in der Folgezeit immer nur im Geplänkel jagenden Hund zu erziehen. Ich bin immer wieder erstaunt, auch von namhaften Hundeführern zu hören, dass der junge dabei vom alten Hund lernen könne. Nach meinen Erfahrungen lernt er dabei nur unerwünschte Dinge.

Eine der wichtigsten Eigenschaften eines Stöberhundes ist selbstständiges Arbeiten. Das kann er nur lernen, wenn er dazu allein, manchmal mit viel Zeitaufwand frühzeitig und reichlich Gelegenheit hat.

Ich setze auf den meisten Jagden zwei Hunde ein, die im zeitlichen Abstand von mindestens 20 Minuten nacheinander geschnallt werden. Der junge noch nicht so erfahrene Hund wird beim ersten Zurückkommen ausgiebig gelobt, erhält eine Belohnung und wird wieder angeleint – gleichzeitig eine gute Gelegenheit, die Standruhe zu festigen. Später, wenn er über mehr Erfahrung verfügt und zwischendurch zum Stand kommt, verzichte ich auf das Anleinen. Er nimmt seine Arbeit selbstständig wieder auf.

Und was besonders wichtig ist: Er lässt sich weder vom eigenen Zwingergefährten noch von anderen arbeitenden Hunden beeinflussen.

Zweifellos ist das beschriebene Vorgehen ein wenig aufwändig, kostet auch gelegentlich mal eine gute Beutechance. Im Hinblick auf späteres stressfreies Jaggen ohne Warten auf den Hund lohnt es sich aber allemal.

Bei einem meiner Hunde hat es jedoch nicht funktioniert. Dieser mit hervorragenden Anlagen ausgestattete Rüde war genau wie beschrieben an seine späteren Aufgaben herangeführt worden, leistete insgesamt auch ausgezeichnete Arbeit, vergaß dabei aber manchmal das Zurückkommen. Ich weiß nicht, was ich falsch gemacht haben könnte. Vielleicht liegt hier ein Zusammenwirken von Erbe und Fehlverknüpfung vor. Dank Telemetrie ging er jedoch nicht verloren.

Fazit: Auch ein später selbstständig und weiträumig arbeitender Stöberhund sollte unbedingt eine frühzeitige, konsequente Erziehung und Gehorsamsausbildung erfahren. Bei zielgerichteter weiterer Vorbereitung auf seine spätere jagdliche Verwendung hin wird man in aller Regel keine Probleme mit dem Zurückkommen nach getaner Arbeit haben. Hat man sich rechtzeitig im Vorfeld zusätzliche Informationen über das Verhalten der Eltern und Ahnen beschafft, sollte man eigentlich vor negativen Überraschungen sicher sein. 